

Freie Universität Berlin  
Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft  
Sommersemester 2006  
Diplombegleitmodul:  
HS 15520: Wohlfahrtsstaat und Komparatistik  
Dozentin: Anja Jakobi

## **Schlußfolgerungen aus dem Positivismusstreit für das wissenschaftliche Arbeiten**

Gesamtseitenzahl: 25

Wortanzahl: 6290

eingereicht am 17.10.2006 von:  
Martin Brand

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	2
2. Kritischer Rationalismus contra Kritische Theorie der Gesellschaft oder Popper vs. Adorno.....	4
2.1. Was ist Wissenschaft? .....	4
2.1.1. Popper.....	4
2.1.2. Adorno.....	7
2.2. Objektivität und Werturteile in der Wissenschaft.....	11
2.2.1. Popper.....	12
2.2.2. Adorno.....	15
2.3. Zusammenfassung.....	18
3. Schlußfolgerungen für das eigene wissenschaftliche Arbeiten.....	19
4. Resümee.....	23
5. Literatur.....	24

### 1. Einleitung

Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie wurde in den 1960er Jahren ausgetragen. Er entwickelte sich aus den beiden Hauptreferaten der Tübinger Arbeitstagung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie im Oktober 1961, die Karl R. Popper und Theodor W. Adorno hielten, und wurde anschließend insbesondere von Jürgen Habermas und Hans Albert fortgeführt.<sup>1</sup> Anlaß für die Tagung zum Thema „Die Logik der Sozialwissenschaften“ war die Feststellung, daß es vielfältige Unterschiede der Forschungsrichtung, aber auch der theoretischen Position und der moralischen und politischen Grundhaltung in der damaligen Soziologie gab. Diese vorhandenen Differenzen sollten sichtbar und somit fruchtbar für die Forschung gemacht werden. Dahrendorfs Resümee der Diskussion der beiden Referate von Adorno und Popper zufolge gelang dies jedoch nicht, da der Diskussion jene Intensität gefehlt habe, die den tatsächlich vorhandenen Auffassungsunterschieden angemessen gewesen wäre.<sup>2</sup> Die Diskussion zwischen Habermas und Albert und später die Einleitung zum erwähnten Sammelband holten die intensive Auseinandersetzung über Methoden und Werturteile in den Sozialwissenschaften jedoch nach, zum Teil in heftiger Polemik..

1 Die Beiträge zum Positivismusstreit sind veröffentlicht in dem Sammelband von Adorno u.a. (1972)

2 Vgl. Dahrendorf (1962), S.145

Trotz der fehlenden intensiven, konträren Auseinandersetzung zwischen Popper und Adorno halte ich die Referate beider für geeignet, die Unterschiede im Wissenschaftsverständnis des kritischen Rationalismus (wie ihn Popper vertritt) und der Kritischen Theorie (Adorno) herauszuarbeiten. Denn anders als Habermas und Albert umreißen beide ihre Vorstellungen von Wissenschaft mehr oder weniger klar, ohne sich in einem gegenseitigen (geistigen) Scharmützel zu verlieren. Beide grenzen zudem ihre Positionen gegenüber dem eigentlichen „Positivismus“ ab, den – trotz des irreführenden Titels der Diskussion – keiner der beiden Kontrahenten vertritt. Leitende Frage bei der Diskussion der beiden Referate zur Logik der Sozialwissenschaften wird sein, welche Schlußfolgerungen sich aus den unterschiedlichen Auffassungen über Wissenschaft für das eigene Verfassen wissenschaftlicher Arbeiten ziehen lassen.

An dieser Stelle wird die Verbindung zum Seminar „Wohlfahrtsstaat und Komparatistik“ hergestellt. Meines Erachtens ist das Wissen um die unterschiedlichen Wissenschaftsverständnisse wesentlich, um die daraus resultierenden verschiedenartigen Methoden und Herangehensweisen an ein Forschungsprojekt verstehen, die Aussagekraft einer wissenschaftlichen Arbeit bewerten und ihre Qualität kritisieren zu können. Es erleichtert es zudem, seine eigene Stellung innerhalb der verschiedenen Wissenschaftsauffassungen zu finden. Da das Modul, in dem das Seminar stattfand, vor allem zur methodischen Vorbereitung auf die Diplomarbeit gedacht ist, halte ich das Thema für eine gute Vorbereitung auf die Abschlußarbeit, insbesondere weil das konkrete inhaltliche Thema meiner Diplomarbeit noch nicht feststeht. Gerade für die Entscheidung über den Untersuchungsgegenstand und das methodische Vorgehen in der Diplomarbeit ist es wichtig, sich über das eigene Wissenschaftsverständnis bewußt zu werden. Genau diesem Ziel dient die vorliegende Arbeit vor allem.

## **2. Kritischer Rationalismus contra Kritische Theorie der Gesellschaft oder Popper vs. Adorno**

Um die Frage nach den Schlußfolgerungen für das eigene wissenschaftliche Arbeiten aus den beiden unterschiedlichen Positionen des kritischen Rationalismus und der Kritischen Theorie im sogenannten Positivismusstreit zu beantworten, werden für die Diskussion der beiden Referate von Popper und Adorno Unterfragen formuliert: Was ist (Sozial-)Wissenschaft? Was soll/kann sie leisten? Können Sozialwissenschaften „objektiv“ sein? Darf Wissenschaft Werturteile fällen?

### **2.1. Was ist Wissenschaft?**

Karsten Weber listet in seiner Einführung in die Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie<sup>3</sup> fünf verschiedene Wissenschaftsansätze auf. Neben dem Kritischen Realismus und der Kritischen Theorie sind dies der Logische Positivismus, der Konstruktivismus sowie relativistische Strömungen. Da die drei letzteren im Positivismusstreit auf der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie nur indirekt thematisiert wurden, sollen sie auch in dieser Arbeit außen vor bleiben und lediglich zur Abgrenzung der Positionen von Popper und Adorno Erwähnung finden.

#### **2.1.1. Popper**

Karl R. Popper beginnt sein Referat mit der Feststellung, daß wir eine ganze Menge wissen. Damit meint er nicht nur Einzelheiten von zweifelhaftem intellektuellen Interesse, sondern vor allem Dinge, die sowohl von größter praktischer Bedeutung sind als uns auch tiefe Theoretische Einsicht und erstaunliches Verständnis der Welt vermitteln können. Demgegenüber ist aber unsere Unwissenheit auch grenzenlos und ernüchternd. Gerade auf dem Gebiet der Naturwissenschaften sorgt der überwältigende Fortschritt dafür, daß uns immer von neuem die Augen für unsere Unwissenheit geöffnet werden. Denn mit jedem Problem, das wir lösen, entdecken wir nicht nur neue, ungelöste Probleme, sondern entdecken auch unser bisher als gesichert

---

3 Weber (2004)

angesehenes Wissen ins Schwanken gerät und unsicher wird. Deshalb ist für Popper der entscheidende Prüfstein einer jeden Erkenntnistheorie, daß sie die Beziehungen aufklärt zwischen unserem erstaunlichen und dauernd zunehmenden Wissen und unserer dauernd zunehmenden Einsicht über unser Nichtwissen.<sup>4</sup>

Aus dieser recht einfachen Feststellung schlußfolgert Popper, daß die Erkenntnis nicht mit Wahrnehmungen oder Beobachtungen oder der Sammlung von Daten oder Tatsachen beginnt, sondern mit Problemen. Probleme entstehen durch die Entdeckung eines anscheinenden Widerspruchs zwischen unserem Wissen und den vermeintlichen Tatsachen. Das heißt, Probleme beginnen mit der Spannung zwischen Wissen und Nichtwissen. Deshalb kann es kein Wissen ohne Probleme geben, aber auch keine Probleme ohne Nichtwissen.<sup>5</sup>

Ausgangspunkt aller Wissenschaften ist demnach immer das Problem, die Beobachtung hingegen wird nur dann zum Ausgangspunkt der Wissenschaft, wenn sie ein Problem enthüllt. Damit grenzt Popper sich gegen den logischen Positivismus ab, wie ihn Ernst Mach und viele Vertreter des Wiener Kreises vertraten, wonach Wahrnehmungen, Beobachtungen und Datensammlungen der Startpunkt unserer Erkenntnisbemühungen und Wissenschaft deren Ergebnis ist.<sup>6</sup> Ausgangspunkte der gesellschaftswissenschaftlichen Forschung müssen für Popper keineswegs nur theoretische Probleme sein, sondern auch ernste praktische, zu denen er z.B. das Problem der Armut, des Analphabetentums, der politischen Unterdrückung und der Rechtsunsicherheit zählt. Allerdings führen auch diese praktischen Probleme zum Nachdenken, zum Theoretisieren und somit zu theoretischen Problemen. Der Wert der wissenschaftlichen Leistung – ob in der Natur- oder Geisteswissenschaft – hängt nun immer vom Charakter und der Qualität des Problems ab und natürlich auch von der Ehrlichkeit, Geradlinigkeit und Einfachheit sowie der Kühnheit und Eigenart des Lösungsversuches. Ist ein

---

4 Popper (1961), S.103

5 Ebd. S.104f

6 Vgl. Ritsert (2003), S. 67ff

Problem schal, uninteressant und unfruchtbar, so kann auch auch das Ergebnis nicht interessant und fruchtbar sein.<sup>7</sup>

Die Methode der Sozialwissenschaften, so formuliert es Popper in seiner Hauptthese, besteht darin, Lösungsversuche für eben die Probleme, von denen sie ausgehen, auszuprobieren. „Lösungen werden vorgeschlagen und kritisiert. Wenn ein Lösungsversuch der sachlichen Kritik nicht zugänglich ist, so wird er eben deshalb als unwissenschaftlich ausgeschaltet, wenn auch vielleicht nur vorläufig.“<sup>8</sup> Ist ein Lösungsversuch jedoch sachlicher Kritik zugänglich, dann wird versucht, ihn zu widerlegen. Denn für Popper besteht Kritik in Widerlegungsversuchen. Wird ein Lösungsversuch durch Kritik widerlegt, so muß er verworfen werden; hält er aber der Kritik stand, dann können wir ihn vorläufig akzeptieren, weiter diskutieren und weiter kritisieren. Diese als „Falsifikationismus“ bekannt gewordene Methode stellt eine Fortbildung der Methode des Versuchs und Irrtums, des „trial and error“ dar. Für die wissenschaftliche Praxis bedeutet das, daß Theorien nicht bewahrheitet werden können, sondern nur widerlegt, also falsifiziert. Daraus ergibt sich auch die zwangsläufige Forderung, daß Theorien widerlegbar sein müssen. Die Qualität einer Theorie bemißt sich daran, wie hoch ihr Grad der Widerlegbarkeit ist und wieviele scharfe Falsifikationsversuche sie ausgehalten hat.<sup>9</sup>

„Die Spannung zwischen Wissen und Nichtwissen führt zum Problem und zu den Lösungsversuchen. Aber sie wird niemals überwunden. Denn es stellt sich heraus, daß unser Wissen immer nur in vorläufiger und versuchsweisen Lösungsvorschlägen besteht und daher prinzipiell die Möglichkeit einschließt, daß es sich als irrtümlich (...) herausstellt.“<sup>10</sup> Die einzige Form der Rechtfertigung unseres Wissens liegt darin, daß Lösungsversuche der scharfsinnigsten Kritik standgehalten haben, also nicht falsifiziert wurden. Eine darüber hinausgehende positive Rechtfertigung gibt es für Popper nicht. Mit anderen Worten, eine Theorie kann niemals bewahrheitet (verifiziert), sie

---

7 Popper (1961), S.105

8 Ebd. S.106

9 Vgl. Ritsert (2003), S. 98ff

10 Popper (1961), S.106

kann lediglich falsifiziert werden. Mit dieser Aussage formuliert Popper seine Ablehnung des Szientismus (die Grundlagen des logischen Positivismus), der nicht nur Beobachtungen und Erhebungen als den Ausgangspunkt aller Wissenschaft ansieht, sondern dann induktiv, also vom Einzelfall verallgemeinernd, Theorien bildet und diese anhand empirischer Untersuchungen verifiziert. An David Hume anknüpfend bestreitet Popper, daß es für induktive Schlüsse von einer endlichen Menge von Beobachtungen auf ein universelles Gesetz irgendwelche logischen Grundlagen gibt. Denn das würde bedeuten, der Lauf der Natur wäre gleichförmig. Da er das aber nicht ist, sind induktive Schlüsse lediglich Hypothesen, aber kein Wissen.<sup>11</sup>

### **2.1.2. Adorno**

Eine gänzlich andere Auffassung von Wissenschaft vertritt Theodor W. Adorno. Doch obwohl Popper und Adorno aus ganz unterschiedlichen Denkrichtungen stammen, entdeckt letzterer eine überraschend hohe Übereinstimmung zwischen sich und Popper. Damit relativiert Adorno in seinem Referat die tatsächlich vorhandenen Auffassungsunterschiede zwischen der Position des kritischen Rationalismus und der der Kritischen Theorie, was beiden Autoren in der sich an die Hauptreferate anschließenden Diskussion vorgeworfen wurde.<sup>12</sup>

Mit der Feststellung Poppers, nicht Beobachtungen seien Ausgangspunkt aller Wissenschaft sondern das Problem, geht Adorno konform. Nach seiner Einschätzung steht hinter der Popperschen Einschätzung, die Qualität der sozialwissenschaftlichen Leistungen sei untrennbar mit der Bedeutung und dem Interesse des Problems verbunden, das Bewußtsein jener Irrelevanz, zu der ungezählte soziologische Untersuchungen verurteilt sind, da sie dem Primat der Methode und nicht des Gegenstandes gehorchen müssen. Probleme werde häufig von vornherein so ausgewählt, daß die Methoden um ihrer selbst willen weiterentwickelt oder daß sie mit bereits vorhandenen Methoden behandelt werden können. Seine Kritik an sozialwissenschaftlichen Untersuchungen und Methoden reicht soweit, daß er von „zahllosen, lediglich

---

<sup>11</sup> Vgl. Ritsert (1972), S.98ff

<sup>12</sup> Vgl. Dahrendorf (1962)

der akademischen Karriere zuliebe durchgeführten Projekte(n)“ spricht, „bei denen die Irrelevanz des Objektes sich mit dem Stumpsinn des Researchtechnikers glücklich sich verbindet.“<sup>13</sup>

Stimmt Adorno noch mit Poppers These vom Primat des Problems weitgehend überein, so kritisiert er dann allerdings das Erkenntnisideal der einstimmigen, möglichst einfachen, mathematisch eleganten Erklärung, wie es Popper für die Sozialwissenschaften formuliert hat. Denn „die Sache selbst“ ist nicht einstimmig und widersteht der blanken systematischen Einheit verbundener Sätze.<sup>14</sup> Mit „der Sache selbst“ meint Adorno die Gesellschaft, die weder einstimmig und einfach ist, noch neutral in beliebige Kategorien eingeteilt werden kann. Für Adorno ist die Gesellschaft widerspruchsvoll aber doch bestimmbar, rational und irrational in eins, System und brüchig, blinde Natur und durchs Bewußtsein vermittelt. „Dem muß die Verfahrensweise der Soziologie sich beugen.“<sup>15</sup> Unterwirft sie sich dem jedoch nicht, gerät sie laut Adorno in einen verhängnisvollen Widerspruch zwischen ihrer eigenen Struktur und der Struktur ihres Objektes. Deshalb ist der sozialwissenschaftliche Betrieb permanent davon bedroht, „daß er, aus Liebe zur Klarheit und Exaktheit, verfehlt, was er erkennen will.“<sup>16</sup>

Alle von der empirischen Sozialforschung untersuchten Gegebenheiten, sowohl die subjektiven als auch die objektiven Verhältnisse, sind Adorno zufolge durch die Gesellschaft vermittelt. Auch die Fakten, auf die sie ihren Methoden nach als letztes stößt, sind selbst kein Letztes sondern ein Bedingtes. Deshalb darf die empirische Sozialforschung nicht die Gegebenheit der Fakten mit dem Ansichsein der Fakten, ihrer Unmittelbarkeit, ihrem Fundamentalcharakter verwechseln. Das Erkenntnisproblem der empirischen Sozialforschung besteht laut Adorno darin, daß die ermittelten Fakten nicht getreu die darunterliegenden gesellschaftlichen Verhältnisse widerspiegeln, sondern sie notwendigerweise verschleiern. Die Soziologie verfügt nicht über unqualifizierte Daten, sondern einzig über solche, die durch den

---

13 Adorno (1961), S.130

14 ebd., S.126

15 ebd.

16 ebd.



Zusammenhang der gesellschaftlichen Totalität<sup>17</sup> strukturiert sind. Deshalb wird die empirische Sozialforschung zur Ideologie, sobald sie ihre Ergebnisse als absolute Wahrheit setzt. Dazu verleitet ein nominalistischer Wahrheitsbegriff<sup>18</sup>, wonach „Wahrheit“ erfunden wird, z.B. durch postulierte Werte. Korrelationen von Daten können Zusammenhänge aufzeigen, sie können aber nicht über kausale Zusammenhänge aufklären.<sup>19</sup>

Bereits in seinem Vortrag „Soziologie und empirische Forschung“ aus dem Jahr 1957 vermerkt Adorno, daß durch das in der empirischen Technik allgemein gebräuchliche Verfahren der operationellen oder instrumentellen Definition, wonach Kategorien gebildet und mit bestimmten Zahlenwerten gefüttert werden, den Primat der Methode über die Sache besiegelt. Er bezeichnet es als „Willkür der wissenschaftlichen Veranstaltung“, wenn vorgegeben wird, „eine Sache durch ein Forschungsinstrument zu untersuchen, das durch die eigene Formulierung darüber entscheidet, was die Sache sei.“<sup>20</sup> Der Unsauberkeit macht sich die Forschung dann schuldig, wenn sie von den instrumentell definierten Begriffen auf die konventionell üblichen schließt.

Gänzlich ohne Bedenken akzeptiert Adorno auch Poppers Attribute der Ehrlichkeit, Geradlinigkeit und Einfachheit nicht, die dieser als Ausweis qualitativ guter wissenschaftlicher Arbeit versteht. Für Adorno ist Ehrlichkeit, also daß man nicht schwindelt und ohne taktische Rücksicht das einmal Erkannte ausdrückt, selbstverständlich. Dennoch weist er darauf hin, daß diese Norm in der Wissenschaft häufig „terroristisch mißbraucht“ wird. Als ehrlich gilt oft, daß einer sich rein der Sache überlasse und nichts Eigenes an diese heranbringe. Der Verzicht auf Phantasie oder der Mangel an

---

17 Totalität ist ein wesentlicher Begriff in der Kritischen Theorie. Er verweist darauf, daß die kapitalistische Gesellschaft alle Beziehungen der Menschen erfaßt. In ihr sind alle gesellschaftlichen Einzelphänomene miteinander verknüpft und könnten demzufolge auch nur in ihrer Gesamtheit und nicht getrennt voneinander erfaßt werden.

18 Unter Nominalismus versteht man eine philosophische Denkrichtung, der zufolge Allgemeinbegriffe nichts „wirkliches“ sind, sondern nur Worte, mit denen wir unsere Realität bilden. Für Nominalisten ist ein Gegenstand ursprünglich strukturlos, erst durch unseren Verstand wird er geformt.

19 Adorno (1957), S.99ff

20 Adorno (1957), S.86

Produktivität wird laut Adorno deshalb oft als wissenschaftlicher Ethos verschleiert; Ehrlichkeit wird vielfach mit dem gleichgesetzt, zu denken, was alle denken. Ebenso hält er die Geradlinigkeit und Einfachheit von Lösungsversuchen dort für verfehlt, wo die Sache selbst komplex ist.<sup>21</sup> Eine skeptische Wissenschaft muß ihren eigenen asketischen Idealen gegenüber skeptisch sein. „Der Satz, ein Forscher benötige zehn Prozent Inspiration und neunzig Prozent Transpiration, der so gerne zitiert wird, ist subaltern und zielt aufs Denkverbot.“<sup>22</sup> Der Mangel an Geist wird hier zur Tugend gemacht. Adorno sucht den Mittelweg zwischen Inspiration und wissenschaftlichem Fleiß. Dabei ist letzterer keineswegs ein mechanisch, verbissen bewußtloses Verfahren; ebensowenig ist Inspiration nicht der plötzliche Anflug genialer Gedanken, sondern vielmehr Ergebnis langwierigen Nachdenkens. Dieses langwierige Nachdenken, so Adornos Kritik, wird jedoch unwiderstehlich von der Forschungsapparatur sabotiert.<sup>23</sup> Folglich legt Adorno den schwersten Akzent wissenschaftlicher Qualität auf die von Popper genannte Kühnheit und Eigenart der Vorgeschlagenen Lösung, nicht ohne aber diese wiederum stets zu kritisieren.

Für beide Referenten steht der Begriff der *Kritik* im Zentrum ihrer Argumentation. Während Popper jedoch alle Lösungsversuche zumindest vorläufig als unwissenschaftlich ausschließt, die der sachlichen Kritik nicht zugänglich sind, bleibt dies für Adorno zweifelhaft. Nach seiner Auffassung gibt es viele soziologische Theoreme, die so sehr den Erscheinungen widersprechen, daß sie empirisch nicht kritisierbar sind. Er begründet dies mit seinem wiederholt vorgetragenen Argument, daß die Fakten der empirischen Sozialforschung nicht der Erkenntnis letzter Schluß sind, da sie selbst durch die Gesellschaft vermittelt sind. Deshalb führt an dieser Stelle nur Kritik als konsequentes Denken, die Daten übersteigende Theorie weiter.<sup>24</sup> In direkter Übereinstimmung mit Popper sieht sich Adorno in dem Punkt, Kritik als „Widerstand gegen die starre Konformität der je herrschenden Meinung“ in den Wissenschaften zu sehen. Adorno zögert jedoch, Kritik mit

---

21 Adorno (1961), S.131

22 Adorno (1957), S.96

23 Ebd. S.96f

24 Adorno (1961), S.132f; vgl.auch Ritsert (2003), S.130

dem Verfahren Versuch und Irrtum gleichzusetzen. Auch hier taucht sein bekanntes Argument wieder auf, daß keine einzelne Beobachtung, keine Kette von Experimenten jemals „die Abhängigkeit eines jeglichen sozialen Phänomens von der Totalität bündig dartun [könnte], weil das Ganze, das die greifbaren Phänomene präformiert, selbst niemals in partikulare Versuchsanordnungen eingeht.“<sup>25</sup> Ritsert zufolge eröffnen sich hier jedoch kaum Unterschiede zwischen Adorno und Popper, da der Grundgedanke beider übereinstimmt: Keine Kette [...] von Einzelaussagen über hier und jetzt seiende Sachverhalte kann jemals jene Allgemeinheit der Behauptung verifizieren, welche mit Allsätzen beansprucht wird.<sup>26</sup>

Konträr werden Adornos und Poppers Auffassungen erst, wenn ersterer Kritik mit Gesellschaftskritik gleichsetzt. Für Adorno ist „die kritische Arbeit der Soziologie nicht auf Selbstkritik, auf Reflexion über ihre Sätze, Theoreme, Begriffsapparaturen und Methoden zu beschränken. Sie ist zugleich auch Kritik an dem Gegenstand,“<sup>27</sup> worauf sie theoretisch und praktisch bezogen ist, also an der Gesellschaft. „Der kritische Weg ist nicht bloß formal, sondern auch material; kritische Soziologie ist, wenn ihre Begriffe wahr sein sollen, der eigenen Idee nach notwendig zugleich Kritik der Gesellschaft.“<sup>28</sup> Sozialwissenschaftliche Kritik muß übergehen zur Kritik des soziologischen Objektes. Sozialwissenschaften haben heute die Aufgabe der Aufklärung übernommen. Sie sollen die Menschen vom Bann befreien, welche die menschlichen Verhältnisse über sie ausüben. Folglich haben die Sozialwissenschaften das Ziel den Menschen zu emanzipieren. „Im emphatischen Begriff der Wahrheit ist die richtige Einrichtung der Gesellschaft mitgedacht, so wenig sie auch als Zukunftsbild auszapinseln ist.“<sup>29</sup>

## 2.2. Objektivität und Werturteile in der Wissenschaft

Adornos These von der Kritik als Gesellschaftskritik führt direkt zu dem

---

25 Ebd. S.133f

26 Ritsert (2003), S.131

27 Adorno (1961), S.134f

28 Ebd. S.135

29 Ebd. S.143

Problem wissenschaftlicher Objektivität, das von Max Weber systematisch mit dem Postulat der Wertfreiheit verbunden wurde. Die orthodoxe Weberthese unterscheidet zwischen Normen (Sollen) und Tatsachenaussagen (Sein). Wenn Normen mit Tatsachenaussagen verglichen werden, gilt zu beachten, daß sich aus Sätzen über Sein oder Nicht-Sein keine Sätze über gebotene oder verbotene Handlungen logisch ableiten lassen. Beide Satzklassen stehen in Dichotomie<sup>30</sup> zueinander. Tatsachenaussagen und Sollaussagen sind voneinander deutlich zu unterscheiden, ja sie schließen einander strikt aus. Da Sollaussagen nicht abgeleitet werden können aus Tatsachenaussagen, ergibt sich für Weber die Konsequenz, daß ein Wissenschaftler seine Rollen klar trennen muß: Ihm steht keine politisch-ethische Stellungnahme zu. Er darf er nur rein wissenschaftliche Ziele verfolgen, wie die Wahrheit der Theorie, Klarheit und Überprüfbarkeit ihrer Sätze, Transparenz, Stichhaltigkeit ihrer Erklärungen und Prognosen. Drängt es den Wissenschaftler zu politischen Äußerungen, so muß er in die Rolle des Politikers wechseln. Denn wissenschaftliche Arbeit dient – so Weber – allein dem wissenschaftlichen Fortschritt. Der Einfluß der Werte, woran sich der Wissenschaftler orientiert, und der Kulturprobleme, die er für relevant hält, reicht laut Weber nur bis in den Gehalt seiner Erkenntnisinteressen, nicht jedoch in den der Theorien und Methoden hinein. Deshalb muß von Wissenschaftlern gefordert werden, ihre normativen Orientierungen offen zu legen, um keiner Vermengung von Tatsachenaussagen mit Werturteilen Vorschub zu leisten. Nicht gegen das Eintreten für die eigenen Ideale wendet sich Weber, sondern gegen die Vermischung von Tatsachen und Wertungen.<sup>31</sup>

### **2.2.1. Popper**

Popper ist der Meinung, das Problem der Objektivität und das der Wertfreiheit „in viel freierer Weise“ lösen zu können als das gewöhnlich geschieht, so zum Beispiel bei Weber. Um seine These von wissenschaftlicher Objektivität darzulegen, grenzt er sich zunächst strikt vom Szientismus ab. Der Szientismus geht davon aus, daß in den Sozialwissenschaften die Objektivität

---

<sup>30</sup>Dichotomie = griech. Schnitt in zwei Teile; bezeichnet die Trennung in zwei Teile, die sich gegenseitig ausschließen.

<sup>31</sup>Ritsert (2003), S.46ff; vgl. Weber (1917) und Weber (1904)

weit schwieriger zu erreichen ist als in den Naturwissenschaften. Objektivität bedeutet nämlich Wertfreiheit; doch der Sozialwissenschaftler kann sich nur in den seltensten Fällen von den Wertungen seiner Gesellschaftsschicht befreien, um zur Wertfreiheit und Objektivität vorzudringen. Deshalb muß die Sozialwissenschaft sich über die induktive Verfahrensweise gleich der Naturwissenschaft dem Ideal der wissenschaftlichen Objektivität nähern. Popper hält diese Auffassung für grundfalsch, da sie dem Mißverständnis erliege, die naturwissenschaftliche Methode sei vom Charakter induktiv und objektiv.<sup>32</sup> Gleichzeitig wendet er sich gegen das Objektivitätsideal des Behaviourismus, der davon ausgeht, Objektivität könne durch das Beobachten von Außen erlangt werden, und den allgemeinen Relativismus, der glaubt, daß es keine objektive Wahrheit gibt, sondern nur Wahrheiten für einen gewissen Zeitraum bzw. für bestimmte Gruppen und Klassen.<sup>33</sup>

Popper hält es für verfehlt anzunehmen, daß die Objektivität der Wissenschaft von der Objektivität des Wissenschaftlers abhängt. Genauso falsch ist es zu glauben, der Naturwissenschaftler sei objektiver als der Sozialwissenschaftler. Er ist ebenso parteiisch wie alle anderen Menschen.<sup>34</sup> Daraus schließt Popper seine These von der wissenschaftlichen Objektivität:

*Was man als wissenschaftliche Objektivität bezeichnen kann, liegt einzig und allein in der kritischen Tradition, die es trotz aller Widerstände so oft ermöglicht, ein herrschendes Dogma zu kritisieren. Anders ausgedrückt, die Objektivität der Wissenschaft ist nicht eine individuelle Angelegenheit der verschiedenen Wissenschaftler, sondern eine soziale Angelegenheit ihrer gegenseitigen Kritik, der freundlich-feindlichen Arbeitsteilung der Wissenschaftler, ihres Zusammenarbeitens und auch ihres Gegeneinanderarbeitens. Sie hängt daher zum Teil von einer ganzen Reihe von gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen ab, die diese Kritik ermöglichen.<sup>35</sup>*

---

32 Popper (1961), S.107

33 Ebd. S. 111f

34 Ebd. S.112

35 Ebd.

Deshalb sind zum Beispiel der soziale oder ideologische Standort des Forschers für Popper Kleinigkeiten, die zwar kurzfristig immer eine Rolle spielen, sich mit der Zeit jedoch von selber ausschalten.

Ähnlich löst Popper das Problem der Wertfreiheit in der Wissenschaft. Er hält es für unmöglich, außerwissenschaftliche Interessen – wie zum Beispiel den Problemen der menschlichen Wohlfahrt, der Verteidigungspolitik oder der industriellen Entwicklung – aus der wissenschaftlichen Forschung auszuschalten. Das ist sowohl in der naturwissenschaftlichen als auch sozialwissenschaftlichen Forschung unmöglich. Was jedoch möglich und wichtig ist, ist nicht die Ausschaltung, sondern die Unterscheidung jener nicht zur Wahrheitssuche gehörenden Interessen von dem rein wissenschaftlichen Interesse an der Wahrheit. Obwohl es unmöglich ist, die Arbeit an der Wissenschaft von außerwissenschaftlichen Anwendungen und Wertungen frei zu halten, ist es Aufgabe der wissenschaftlichen Kritik und der wissenschaftlichen Diskussion, die Vermengung der Wertsphären zu bekämpfen, und insbesondere außerwissenschaftliche Wertungen aus den Wahrheitsfragen auszuschalten.<sup>36</sup> An diesem Punkt liest sich Poppers These ähnlich wie die oben dargestellten Vorstellungen von Weber, mit dem Unterschied, daß Weber die Trennung beider Sphären für möglich hält, Popper jedoch nicht. Für letzteren ist die „Reinheit der reinen Wissenschaft“ ein Ideal, das unerreichbar bleibt, für das die Kritik aber dauernd kämpfen muß. Er zieht deshalb auch im Gegensatz zu Weber den Schluß: „Wir können dem Wissenschaftler nicht seine Parteilichkeit rauben, ohne ihm auch seine Menschlichkeit zu rauben. Ganz ähnlich können wir nicht seine Wertungen verbieten oder zerstören, ohne ihn als Menschen *und als Wissenschaftler* zu zerstören.“<sup>37</sup> Der objektive und der wertfreie Wissenschaftler ist für Popper demnach nicht der ideale Wissenschaftler.

Schließlich verweist Popper darauf, daß Objektivität und Wertfreiheit in der Wissenschaft selbst Werte sind und die Forderung nach Wertfreiheit demnach

---

36 Ebd. S.113f

37 Ebd. S.114, Vorhebung im Original

paradox. Diese Paradoxie verschwindet aber von selbst, so Popper, wenn man die Forderung der Wertfreiheit ersetzt durch die Forderung, wissenschaftliche Kritik muß Wertvermischungen bloßlegen und die rein wissenschaftlichen Wertfragen nach Wahrheit, Relevanz und Einfachheit von den außerwissenschaftlichen Fragen trennen.<sup>38</sup>

### **2.2.2. Adorno**

Wenn Adorno fordert, kritische Sozialwissenschaft darf nicht nur die eigenen Methoden, Begriffe und Theorien kritisieren, sondern muß am untersuchten Gegenstand („die Sache“) selbst, an der Gesellschaft Kritik üben, so wendet er sich gegen die weit verbreitete Vorstellung der orthodoxen Weberthese, daß sich Sollaussagen und Tatsachenaussagen gegenüber stehen und nicht vermengt werden dürfen. Für ihn ist die Dichotomie von Objektivität (Sein) und Wert (Sollen) „nicht so bündig, wie es sich bei Max Weber liest.“<sup>39</sup> Er hält die Dichotomie von Sein und Sollen für „so falsch wie geschichtlich zwanghaft.“<sup>40</sup> Nach Adornos Auffassung ist die Trennung zwischen wertendem Verhalten und wissenschaftlicher Sachlichkeit verbunden mit dem historischen Stand der Verdinglichung<sup>41</sup>. Für ihn entsteht das sogenannte Wertproblem erst in einer Phase, „in der Mittel und Zwecke um reibungsloser Naturbeherrschung willen auseinandergerissen wurden; in der Rationalität der Mittel fortschreitet bei ungeminderter oder womöglich anwachsender Irrationalität der Zwecke.“<sup>42</sup> Das bedeutet, sofern ich Adorno an dieser Stelle richtig verstehe, mit der Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft und der damit verbundenen Tendenz, daß der Tauschwert (Geld) mehr und mehr zum Selbstzweck wird, wurde der „Wert“ nachträglich von der Sache getrennt. Doch, so Adorno, die Sache, der Gegenstand gesellschaftlicher Erkenntnis ist nichts „Sollfreies“, genausowenig wie „die Werte jenseits an einem Ideenhimmel anzunageln sind.“<sup>43 44</sup>

38 Ebd. S.114f

39 Adorno (1961), S.137

40 Ebd. S.139

41 Verdinglichung bezeichnet bei Adorno gesellschaftliche Verhältnisse, in denen das Handeln der Einzelnen von den Zwangsgesetzen der Totalität bestimmt ist. Vgl. Ritsert (2003), S.125

42 Adorno (1961), S.138

43 Ebd.

44 Die Begründung, weshalb die Trennung zwischen wertendem Verhalten und wissenschaftlicher Sachlichkeit etwas mit dem historischen Stand der Verdinglichung zu

Wenn nun die Gesellschaft als Erkenntnisobjekt der Sozialwissenschaft nicht frei von Werten und Wertorientierungen ist, sondern die Werte fest in den gesellschaftlichen Lebenszusammenhang eingebettet sind, dann folgt daraus für Adorno, daß „das gesamte Wertproblem, welches die Soziologie und andere Disziplinen wie einen Ballast mitschleppen, [...] demnach falsch gestellt“ ist.<sup>45</sup> Angeblich wertfreies wissenschaftliches Bewußtsein von der Gesellschaft verfehlt „die Sache“ ebenso wie wissenschaftliches Bewußtsein, das sich auf willkürlich gesetzte Werte beruft. Durch die Einbettung der Werte in die gesellschaftliche Praxis können die gesellschaftlichen Verhältnisse mit den Normen und Idealen konfrontiert werden, die als letzte Werte in einer Gesellschaft gelten, ohne jedoch konsequent verwirklicht zu sein.<sup>46</sup> Für Adorno verbietet sich wertfreies Verhalten nicht nur psychologisch sondern auch sachlich:

*„Die Gesellschaft, auf deren Erkenntnis Soziologie schließlich abzielt, wenn sie mehr sein will als eine bloße Technik, kristallisiert sich überhaupt nur um eine Konzeption von richtiger Gesellschaft. Diese ist aber nicht der bestehenden abstrakt, eben als vorgeblicher Wert, zu kontrastieren, sondern entspringt aus der Kritik, also dem Bewußtsein der Gesellschaft von ihren Widersprüchen und ihrer Notwendigkeit.“<sup>47</sup>*

Wissenschaft hat sich weder in Wertfreiheit zu verbeißen, noch sich vom abstrakten und statischen Wertdogmatismus leiten zu lassen. Ihre Aufgabe liegt in der Kritik der Gesellschaft an ihren eigenen, immanenten Ansprüchen.

---

tun hat und diese Trennung historisch zwanghaft ist, bleibt mir unverständlich.

Wahrscheinlich ist ein gründlicheres Verständnis von Adornos Werk von Nöten, um seinen Gedankengang an dieser Stelle zu verstehen. Deshalb sei Adornos daraus folgende Behauptung, Werte seien der Sache immanent, als Gegeben hingenommen.

45 Adorno (1961), S.139

46 Vgl. Ritsert (2003), S.133

47 Adorno (1961), S.139



Karsten Weber<sup>48</sup> weist darauf hin, daß das Wissenschaftsverständnis der Kritischen Theorie – und damit Adornos Position zu Objektivität und Werturteilen in der Wissenschaft – besser zu verstehen ist, betrachtet man sie im historischen Zusammenhang ihrer Entstehung. Ausgearbeitet wurde die Kritische Theorie am Frankfurter Institut für Sozialforschung maßgeblich von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno. Ziel des Institutes war es, eine Theorie zu entwickeln, die die herrschenden gesellschaftlichen Zustände nicht nur beschrieb, sondern die Beschreibung der Möglichkeiten und Methoden zur Veränderung des Status quo tragen sollte. Sie sollte sowohl Kritik an der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft leisten und zu deren Veränderung beitragen, als auch eine kritische Funktion gegenüber den Dogmen der sozialistischen und marxistischen Bewegungen einnehmen. Als Wissenschaftler wollten die Vertreter der Frankfurter Schule nicht nur beschreiben, erklären und prognostizieren, sondern grundsätzlich kritisch und systemverändernd wirken. Die Entstehung dieser Kritischen Theorie spielte sich in einer Zeit großer politischer Umbrüche ab: Erster Weltkrieg, Oktoberrevolution, Entstehung der Sowjetunion, Zusammenbruch des Deutschen Kaiserreichs, Entstehung und Krise der Weimarer Republik, Weltwirtschaftskrise und schließlich dem Aufstreben des Nationalsozialismus.<sup>49</sup>

Die Krise der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft war der Nährboden der Kritischen Theorie. Aus ihr heraus wurde das Ziel formuliert, Phänomene nicht nur zu Beschreiben, wie es die „herkömmliche Wissenschaft“ pflegt, sondern die Gesellschaft zum Besseren zu verändern. Statt einer vermeintlich objektiven Position, bezieht die Kritische Theorie bewußt eine subjektive Stellung. Was Adorno als „richtige Gesellschaft“ bezeichnet, heißt bei Horkheimer „Vernünftigkeit, Streben nach Frieden, Freiheit und Glück.“<sup>50</sup> In dieser „richtigen Gesellschaft“ sind letztendlich marxistische Gesellschaftsideale

---

48 Weber (2004), S.105ff

49 Ebd. S.105-108

50 Zitiert bei Weber (2004), S.114

verwirklicht.

### **2.3. Zusammenfassung**

Die Frage was (Sozial-)Wissenschaft ist, beantwortet Popper unter Verweis auf unser erstaunlich und dauernd zunehmenden Wissen und unserer zunehmenden Einsicht über unser Nichtwissen. Wissenschaft klärt zwischen diesen beiden Erkenntnissen auf. Dabei sind ihre Ausgangspunkte immer Probleme, seien sie nun theoretischer oder praktischer Art. wissenschaftliche Qualität bemißt sich nun daran, wie ehrlich, geradlinig und einfach, wie kühn und eigen die vorgeschlagene Lösung des Problems ist. Auch für Adorno beginnt Wissenschaft mit gesellschaftlichen Problemen. Doch im Gegensatz zu Popper bemißt sich wissenschaftliche Qualität für ihn darin, ob der Lösungsversuch der Widersprüchlichkeit, der Kompliziertheit der Gesellschaft gerecht wird, da andernfalls das Wesen des Untersuchungsobjekts verfehlt wird.

Wissenschaftliche Leistung liegt für Popper darin, Theorien zur Lösung von Problemen aufzustellen, sie zu kritisieren und zu versuchen, sie zu widerlegen. Je mehr Widerlegungsversuche eine Theorie aushält, desto besser ist ihre Qualität. Bewahrheiten jedoch kann Wissenschaft eine Theorie nicht. Adorno hingegen ist der Auffassung, Wissenschaft kann und darf sich nicht nur auf Kritik an den eigenen Theorien beschränken, sondern muß Gesellschaftskritik betreiben. Theorie muß dazu befähigen, die gesellschaftlichen Gegebenheiten nicht nur zu beschreiben, sondern sie auch zu verändern hin zu einer „besseren Gesellschaft“.

Folgerichtig liegen Popper und Adorno auch weit auseinander was die Frage nach der Objektivität der Sozialwissenschaften betrifft. Zwar gesteht Popper ein, daß es eine Objektivität des einzelnen Wissenschaftlers nicht geben kann. Dennoch hält er an dem Ziel wissenschaftlicher Objektivität fest, die eben durch die gegenseitige Kritik der Wissenschaftsgemeinschaft erreicht werden kann. Ideologische Standpunkte werden im Laufe der gegenseitigen wissenschaftlichen Kritik irrelevant. Wie aus dem Verständnis Adornos

hervorgeht, dessen, was Wissenschaft leisten soll, lehnt dieser Objektivität als Ziel in der Wissenschaft ab. Es ist diese auch gar nicht möglich, da die Selektion und die Art der Wahrnehmung realer Ereignisse durch den gesellschaftlichen Kontext und die historische Bedingtheit bestimmt wird.

In der Frage, ob Wissenschaft Werturteile fällen darf, sind sich Popper und Adorno einig: sie darf! Ihre Begründung und die Art der Werturteile gehen ihre Meinungen jedoch auseinander. Tatsachenaussagen und Werturteile hält Popper für grundsätzlich nicht trennbar. Ein objektiver Wissenschaftler ist auch nicht Poppers Ideal. Dennoch bleibt es Aufgabe der Kritik, die Vermengung der beiden Sphären zu bekämpfen. Für Adorno sind der Gesellschaft selbst Werte immanent, weshalb eine Trennung von Tatsachenaussagen und Werturteilen unmöglich ist. Werturteilsfreiheit kann es nicht geben, einen dogmatisch festgelegten Wertmaßstab soll es nicht geben. Statt dessen hat die Wissenschaft Gesellschaftskritik zu üben, die sich an den der Gesellschaft immanenten Werten mißt.

### **3. *Schlußfolgerungen für das eigene wissenschaftliche Arbeiten***

Die Frage nach den Schlußfolgerungen aus den unterschiedlichen Wissenschaftsauffassungen Poppers und Adornos für mein eigenes wissenschaftliches Schreiben steht im Mittelpunkt dieser Arbeit. Um darauf zu antworten, muß geklärt werden, wie überzeugend Poppers bzw. Adornos Argumentation ist und welche Vor- und Nachteile die beiden Wissenschaftsverständnisse in der Praxis mit sich bringen.

Poppers Darstellung des kritischen Rationalismus überzeugt zunächst durch seine klare, einfach nachvollziehbare Argumentation. Insbesondere seine Feststellung, daß *Probleme*, seien sie theoretischer oder praktischer Natur, den Ausgangspunkt von Wissenschaft darstellen und nicht reine Beobachtungen, Datenreihen etc., halte ich für wichtig. Daraus ergibt sich die zwingende Forderung an eine wissenschaftliche Arbeit, grundsätzlich mit der Schilderung des Problems zu beginnen. Von der Qualität des Problems hängt

die Qualität der Arbeit ab, weshalb die Problem-, spricht Themenauswahl, sorgfältig bedacht sein sollte. Andernfalls droht, dem zu verfallen, was Adorno die Bearbeitung eines irrelevanten Objekts mit stumpfsinniger Researchmethode nennt.

Da Popper die Induktion als Methode ausschließt und einzig die Deduktion zuläßt, folgt daraus, daß der wissenschaftlichen Arbeit ein theoretischer Rahmen gegeben werden muß. Eigentlich eine Banalität, doch ein theoretischer Rahmen ist kein bloßes formales Anhängsel, denn theoriefreies wissenschaftliches Arbeiten ist Popper zufolge gar nicht möglich. Deshalb muß zuvor geklärt werden, welcher theoretischer Erklärungs-/Lösungsversuch genutzt und getestet werden soll.

Ebenso kann ich Poppers Forderung nach Ehrlichkeit – sofern damit gemeint ist, nicht wider besseren Wissens Erkenntnisse zu verschweigen oder Daten zu interpretieren –, Geradlinigkeit und Einfachheit sowie Kühnheit und Eigenart des Lösungsversuches akzeptieren. Adornos Einwand, daß die Sozialwissenschaften aus Liebe zur Klarheit und Exaktheit verfehlen, was sie erkennen wollen, da die Gesellschaft selbst widersprüchlich und nicht exakt ist, widerspricht dieser Forderung meines Erachtens nicht. Sicherlich kann es nicht Ziel sein, jedes sozialwissenschaftliche Problem mit der Klarheit und Einfachheit eines Bildzeitungsartikels zu lösen, wenn das Problem selbst vielschichtiger und komplizierter ist. Umgekehrt darf der Lösungsvorschlag nicht komplizierter und widersprüchlicher sein als „die Sache“ selbst.<sup>51</sup>

Adornos Hinweis, daß alle von der empirischen Sozialforschung untersuchten Gegebenheiten gesellschaftlich vermittelt sind und somit nicht getreu die darunterliegenden gesellschaftlichen Verhältnisse widerspiegeln, halte ich für wesentlich, genauso wie seine daraus gezogenen Schlußfolgerung, daß Korrelationen von Daten zwar Zusammenhänge aufzeigen können, jedoch keine kausalen Erklärungen liefern. Diese können nur durch Argumentation und Begründung hergestellt werden und ihrerseits wiederum kritisiert

---

<sup>51</sup> Ein Vorwurf, den sich Adorno selbst des öfteren gefallen lassen muß.

werden. Deshalb sind Adornos und Poppers Auffassung an dieser Stelle durchaus vereinbar, denn beide stellen ja die Kritik als Charakteristika der Wissenschaft ins Zentrum.

Einer der wesentlichen Unterschiede in den Auffassungen Poppers und Adornos liegt darin, wie mit Lösungsversuchen umzugehen ist, die der sachliche Kritik, also der empirischen Überprüfbarkeit unzugänglich bleiben. Popper schließt diese als unwissenschaftlich aus, Adorno hingegen meint, es gibt soziologische Befunde, die empirisch nicht zu kritisieren sind und dennoch Einsichten vermitteln. In dieser Frage würde ich mich Adorno anschließen – wenn auch zugegebenermaßen mit Bauchschmerzen. Ich halte Adornos Einwand für einsichtig, daß empirische Überprüfbarkeit nicht der letzte Schluß sein kann, wenn empirische Fakten selbst nicht der letzte Schluß sind, da durch die Gesellschaft vermittelt. Allerdings darf dieses Argument in meinen Augen nicht dazu führen, jede Behauptung – und sei sie noch so abstrus und wider den empirischen Fakten – aufrechtzuerhalten. Deshalb bedürfen soziologische Befunde, die sich empirisch nicht kritisieren lassen, einer umso schärferen Kritik der Vernunft. Da beide Wissenschaftsauffassungen auch hinsichtlich ihrer Vor- und Nachteile in der wissenschaftlichen Praxis bewertet werden sollen, muß an dieser Stelle angefügt werden, daß Poppers Standpunkt sicherlich mit weniger Schwierigkeiten verbunden ist, zumal er betont, daß er empirisch nicht zu kritisierende Lösungsversuche auch nur vorläufig als unwissenschaftlich ausschaltet.

Deutlich weiter auseinander, wenn nicht gar in Opposition zueinander, befinden sich Popper und Adorno was die Fragen nach Objektivität, Wertneutralität und Reichweite der Kritik betrifft. Während Popper argumentiert, weshalb der einzelne Wissenschaftler nicht objektiv sein kann, fordert Adorno geradezu seine Subjektivität. Das bedeutet für die wissenschaftliche Arbeit, daß man sich darüber bewußt sein muß, keinen objektiven Standpunkt vertreten zu können. Das impliziert, daß es unmöglich ist, wissenschaftliche Arbeit von außerwissenschaftlichen Interessen und

Werten freizuhalten. Poppers Ausweg aus dieser Situation klingt zunächst einleuchtend: Durch das mit- und gegeneinander Arbeiten der Wissenschaftsgemeinde in einer „offenen Gesellschaft“ wird der ideologische Standpunkt des einzelnen Wissenschaftlers letztlich unbedeutend. Die gegenseitige Kritik kämpft dafür, daß die Vermengung von Tatsachenaussagen und Werturteilen verhindert wird.

Wenn jedoch Objektivität und Werturteilsfreiheit in der Wissenschaft nicht existieren, dann ist für mich Adornos Schritt, diese Ziele ganz aufzugeben und durch eine bewußte Subjektivität zu ersetzen, konsequent und überzeugend. Ich stimme ihm zu wenn er sagt, das Erkenntnisziel der Sozialwissenschaften, die Gesellschaft, kristallisiert sich um eine Konzeption von richtiger Gesellschaft. Jeder Wissenschaftler folgt – implizit oder explizit – einer Konzeption von „richtiger Gesellschaft“. Daraus folgt für mich nicht Poppers Forderung, wissenschaftliche Kritik muß Wertvermischungen bloßlegen und die rein wissenschaftlichen von den außerwissenschaftlichen Wertfragen trennen. Vielmehr folgt daraus, die Forderung, daß jeder Wissenschaftler dem Ideal der „richtigen Gesellschaft“ folgen soll. Dieses – sein – Ideal von „richtiger Gesellschaft“ muß er jedoch offen legen und nicht hinter einer vermeintlichen Objektivität der Wissenschaft verbergen.

Adorno hat darauf verwiesen, daß nur dem, der Gesellschaft als eine andere denken kann denn die existierende, sie zum Problem wird, also zum Ausgangspunkt wissenschaftlicher Arbeit. Wenn in der „richtigen Gesellschaft“ der Kritischen Theorie letztlich marxistische und kommunistische Vorstellungen verwirklicht sind, so würde ich dies – als meine subjektive Idee „richtiger Gesellschaft“ – übernehmen. Doch Adorno verweist auch darauf, daß Wissenschaft sich nicht von einem „statischen Wertdogmatismus“ leiten lassen darf. Insofern müssen sich die Ideen von der „anderen Gesellschaft“, von der „richtigen Gesellschaft“ genauso der Kritik aussetzen, wie die sozialwissenschaftlichen Methoden, Begriffe und Theorie und die zu beschreibende existierende Gesellschaft.

Damit folge ich Adorno, daß sozialwissenschaftliches Arbeiten immer Gesellschaftskritik bedeuten muß. Die Anforderungen an Wissenschaft, so, wie Popper sie formuliert hat und ich ihnen zugestimmt habe, bleiben davon unberührt. Nur darf die Kritik nicht wie bei Popper bei den Theorien selbst verharren, sondern muß die Gesellschaft wie auch die Vorstellung von „richtiger Gesellschaft“ mit erfassen.

#### **4. Resümee**

Die beiden einführenden Referate von Karl R. Popper und Theodor W. Adorno auf der Arbeitstagung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie bildeten 1961 den Ausgangspunkt für eine unter dem Namen „Positivismusstreit“ bekannt gewordene Grundsatzdiskussion über die Logik der Sozialwissenschaften. Und obwohl die Tagung bereits mehr als 40 Jahre zurückliegt, so liefert sie dennoch auch heutzutage gültige Argumente für oder wieder eine bestimmte Auffassung Wissenschaft zu betreiben. Die wichtigste Schlußfolgerung aus dieser Diskussion, die ich für mein eigenes wissenschaftliches Arbeiten ziehe, kristallisiert sich in dem von beiden Autoren ins Zentrum ihrer Referate gerückten Begriffs der *Kritik*. Er beinhaltet sowohl die Kritik an den Methoden, den Begriffen und Operationalisierungen der Sozialwissenschaften und ihren daraus – häufig als wissenschaftlich objektiven – Erklärungen und Prognosen, als auch die von Adorno so vehement geforderte darüber hinausgehende Kritik als Gesellschaftskritik.

Dennoch bleiben auch nach intensiver Lektüre der Beiträge des Sammelbandes „Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie“ viele offene Fragen, die einer weitergehenden Beschäftigung bedurft hätten. Genannt seien an dieser Stelle nur das Problem der Basis-, bzw. Protokollsätze, mit dem sich im Positivismusstreit vor allem Habermas und Albert auseinandersetzen, Geschichtsphilosophie contra Erfahrungswissenschaft, Dialektik und Ideologiekritik ect. Gleichwohl deckt die Auseinandersetzung zwischen dem Kritischen Rationalismus und der Kritischen Theorie nur einen kleinen Bereich in der Erkenntnis- und

Wissenschaftstheorie. Insbesondere konstruktivistische und relativistische Ansätze halte ich einer näheren Betrachtung für wert.

Insbesondere der erste Teil des Seminars Wohlfahrtsstaat und Komparatistik im Sommersemester 2006 widmete sich den Fragen, wie der Forschungsprozeß abläuft, wie eine wissenschaftliche Arbeit auszusehen hat und welche Methoden zur Bearbeitung einer Fragestellung geeignet sind. Die Diskussion zwischen dem Kritischen Rationalismus und der Kritischen Theorie als Wissenschaftsverständnis berührt viele Aspekte, die in den im Seminar behandelten Fragen implizit zugrunde liegen. Deshalb ist das Thema des Positivismusstreits eine gute Ergänzung des ersten Teils des Seminars und eine hilfreiche Vorbereitung auf die Diplomarbeit.

## **5. Literatur**

Adorno, Theodor W. (1957): Soziologie und empirische Sozialforschung. In: Adorno u.a. (1972), S.81-101.

Adorno, Theodor W. (1961): Zur Logik der Sozialwissenschaften. In: Adorno u.a. (1972), S.125-143.

Adorno, Theodor W. u.a. (1972): Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, Darmstadt und Neuwied, 2. Auflage.

Dahrendorf, Ralf (1962): Anmerkungen zur Diskussion der Referate von Karl R. Popper und Theodor W. Adorno. In: Adorno u.a. (1972), S.145-153.

Popper, Karl R. (1961): Die Logik der Sozialwissenschaften. In: Adorno u.a. (1972), S.103-123.

Weber, Karsten (2004). Einführung in die Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie. Vorlesungsskript des Lehrstuhls für philosophische Grundlagen kulturwissenschaftlicher Analyse, Fakultät für



Kulturwissenschaften an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder), [http://www.phil.euv-frankfurt-o.de/download/2003WS\\_Erkenntnistheorie/Skript\\_Gesamt.pdf](http://www.phil.euv-frankfurt-o.de/download/2003WS_Erkenntnistheorie/Skript_Gesamt.pdf) (Zugriff am 12.10.2006).

Weber, Max (1904): Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. In: Winckelmann, Johannes von (1967): Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre von Max Weber, <http://www.uni-potsdam.de/u/paed/Flitner/Flitner/Weber/WL.pdf> (Zugriff am 13.10.2006).

Weber, Max (1917): Der Sinn der „Wertfreiheit“ der soziologischen und ökonomischen Wissenschaften. In: Winckelmann, Johannes von (1967): Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre von Max Weber, <http://www.uni-potsdam.de/u/paed/Flitner/Flitner/Weber/WL.pdf> (Zugriff am 13.10.2006).